

Max Maria von Weber: Der Nervendämon auf der Eisenbahn

Max Maria von Weber

Der Nervendämon auf der Eisenbahn

Meinen unablässigen Bitten hatte sie endlich nachgegeben! In jenem kleinen Seebad am Strande der Ostsee sollten wir uns wiedersehen, nach zehn langen Jahren!

Tief aus der Ukraine her war mir ihr Befehl gekommen: Wenn irgendwo, solle es dort sein und nirgends anders. - Und gehorsam befand ich mich auf dem Wege nach dem unscheinbaren Orte, der, noch unentdeckt von Touristen und „Sommerfrischlern“, weitab von Wanderzug und Eisenbahn, zwischen Waldesschatten und Brandungsrauschen auf einer Halbinsel im blauen Meere liegt.

Und in der Tat verdiente der Ort eine Entdeckung kaum. Er war nichts anderes, wie hundert andere Fischerdörfer an der Ostsee, am Fuße steiler Dünen, von denen alljährlich die Wintersturmflut ein halbes Hundert alter, seewindzerzauster Buchen herunterwäscht. Erratische Blöcke draußen im Meere von kristallinen Wellen leise umspielt, murmelnde Brandung auf gelber, flachgestreckter Küste; ein Dutzend Fischerboote hoch auf den Strand gezogen, im Sonnenbrande kräftigen Teer- und Meergeruch aushauchend, von halbnackten kleinen Kinderamphibien jauchzend überklettert; zehn kleine Häuschen mit blanken Fensterchen und Geranien und Nelken und bunten Vorhängen dahinter und blauem, behaglichen Rauch aus den Schornsteinen - über all' dem aber im weiten, blassblauen Himmelslicht auf der Düne droben der dunkelgrüne Hochwald, voll von grauen Baumsäulen und vom Säuseln im Hauche des Meeres und von unzähligen glitzernden Lichtern und Vogelstimmen. An all' dem war gar nichts Besonderes; ebensowenig als an dem kleinen Wirtshaus dicht

an der Küste, dessen niedere, weißgescheuerte und getünchte Stübchen die Morgenbrise mit Seeluft, der Abendwind mit Waldesduft füllt und bis an dessen Gartenzaun hinauf, an Hochwindstagen, die letzte Brandung aufzüngelt. Das Haus ist mit Wein bezogen, dessen Trauben niemals reifen, und im Frühjahr schlägt der Wirt, Herr Dietz, der als Lotse zwischen den Inseln gefahren und invalide geworden ist, unter den Hollunderbüschen hinterm Hause Pfähle in die Erde und nagelt Bretter und Fassböden für die „Sommergäste“ darauf, zu Tisch und Bank. Und Frau Dietz rollt die sauberen Leintücher und sonnt die Betten und Decken, lüftet die Zimmer und stellt hellgrüne Birkenbüsche täglich frisch hinein. Es ist gar traulich in dem harmlosen, weit hinter der Zeit zurückgebliebenen Neste. Wenn aber im Frühsommer weit draußen in der blauen See die ersten Dampfer mit weißen Segeln und langem Rauchsweif nach den großen Bädern jenseits der Insel vorbei ziehen und eine grüne Flagge zeigen, zum Signal, dass die „Gäste“ abgeholt sein wollen, dann springen Fischerknaben in ein Boot und rudern hinüber nach dem Schiffe.

Herr Dietz steht dann vor seiner Tür, die Hand über den Augen und freut sich auf die Leutchen, die da kommen, und die ihm lieb sind, ehe er sie gesehen hat. Es langt da ein junger Professor aus der kleinen Küstenuniversität mit seiner hübschen blassen Frau an, oder eine bescheidene Kaufmannsfamilie von dort mit Kindern, die im feuchten, warmen Sand aufblühen sollen; oder ein Offizier aus der Seefestung, mit edlen Wunden und knappem Geldbeutel. Immer sind's nur einige wenige Gäste, die werden aber immer wie sie auch

sonst geartet sein mögen, zu einer Familie im Dietzschen kleinen Strandgasthause - gleich willkommen heißen, gleich gern gesehen, gleich gehegt und gepflegt von den alten Leuten, die sich alljährlich in ihre paar Gäste verlieben. Und diese gehen immer mit Tränen in den Augen aus dem behaglichen Hause, in dem die Luft voll Frieden ist, in dem sie wochen- und monatelang nichts gehört haben als Meeres- und Waldesrauschen und sanftes Lachen und gute Worte. - Mir hatte sich einst mit dem Zufallen der kleinen Staketentür am dürftigen Gärtchen des Strandhauses der Hochsommer meines Lebens geschlossen!

Jetzt fuhr ich wieder auf das kleine, „unentdeckte“ Seebad zu. Ich hatte die Eisenbahn bei G. verlassen, einen schmalen Meeresarm im Boot gekreuzt und rollte nun, im offenen, leichten Korbwagen, auf dem Sande des Strandes vorwärts. Über das Meer hin, blauer als der milde Himmel, wanderten in frischer Brise leuchtende Wolken mit perlmutterglänzenden, warmen Reflexen, und unter ihnen hin wanderten auf der azurnen Fläche mit weißen Kämmen und in weiten Kreisen die friedlichen Wogen, die draußen im Flachwasser in rauschende, leuchtende Brandung überstürzten und silberne, durchsichtige Zungen am Strande hinauf gleiten ließe, dass die Hufe der lustig in den Seewind hinein wiehernden Pferde und die Räder des Wagens Perlen hoch aufspritzten. Vor uns her wimmelten zahllose, eilende kleine Strandläufer, die Schwalben schossen tirilierend durch die blaue Luft, und ab und zu trug der Wechsel des Luftzuges mit dem Sinken der Sonne statt des herben, kräftigenden Odems der See den balsamischen Hauch des frischgemähten Strandheus oder

den Waldesduft aus dem Buchenforste von der Dünenhöhe herab.

Mälig vergoldeten sich die Segel der fernen Schiffe und die langsam schwingenden Flügel der Möwen. Das Meer wurde immer tiefer blau, die Brandung murmelte leiser, die Räder glitten lautloser in dem Dünensande hin, in dem die Pferde weich wie in Moos traten - Farben und Töne stimmten sich in Moll ab, Erscheinen und Lehen der Welt verwandelte sich in Wogen und Wiegen, das mich Leib und Seele balsamisch kräftigend und narkotisch zugleich umfing. Die im Rasseln, Klirren und Rollen des Ringkampfes der Existenz in einer großen Stadt zum Zerreißen angezogenen, schmerzlich schwirrenden Nerven spannten sich ab, das heiße, pulsierende Gehirn badete wie in „holdem Götterbalsam“ und die Krankheit unserer Zeit, jenes unablässige, qualvolle Zittern des ganzen Nervensystems, erschien mir weit entrückt, zurückgeblieben in der stauberfüllten, rußigen Region der dröhnenden Industrie, der rasselnden Bahnen des Menschengetriebes und des unablässigen Notschreis um das tägliche Brot. Ich fiel in eine liebliche Somnolenz, in der ich davon träumte, wie es mir immer als das Ideal einer Lokomotion erschienen war, wenn ich ein spielmüdes Kind, im Tragkorb, auf dem Rücken der Mutter im duftigen Grummet sitzend, nach Feierabend von der Wiese mich heimwärts gewiegt sah, und erwachte aus derselben erst, als mein Gefährt vor dem Gasthause im kleinen Seebade hielt.

Herrn Dietz's heisere, tiefe Lotsenstimme rief mir durch die sinkende Dunkelheit ein aus dem Herzen kommendes: „Grüß

Gott, lieber Herr!" entgegen, die halb erwachsenen Töchter schleppten mein Gepäck ins Haus, die freundliche Frau klopfte mir auf die Schulter und schaute mich prüfend an wie einen lieben, heimkommenden Vetter, und zehn Minuten darauf saß ich bei der Lampe in der windgeschützten Laube, wohlgeborgen, wohlversorgt und wohlgepflegt und „Willkommen" war auf allen freundlichen Gesichtern um mich her, als sei ich ein wiederkehrender Freund, nicht der fremde, zahlende Badegast von „draußen". Und behaglich und heimatlich war das blanke Zimmerchen, in dem ich zur Ruhe ging, und Frau Dietz fing die Hühner ein und trieb den Hofhund in den Stall, damit es heimlich und ruhig um meinen ersten Schlummer im Hause sein sollte. Nichts klang in die selige Ruhe, als das träumerische Rauschen der Brandung und das leise Lispeln des Seewindes in den Blättern vor meinem Fenster. - Und ein Traum von - Morgen und Wiedersehen!

Am anderen Morgen reichte mir Herr Dietz einen Brief, den beim Tagesgrauen der alte Postfußbote aus G. gebracht hatte. Hastig, fast erschreckend öffnete ich. Wie? Statt ihrer ein Brief? Und welch lange Epistel! Sie schrieb:

„Teurer Freund, was habe ich Ihnen getan, dass Sie mich dies zu erdulden zwangen? Warum? Warum haben Sie mich wieder in den rasselnden Wirbel eures zivilisierten Treibens gelockt? Haben Sie vergessen, dass zehn Jahre eines Lebens, in dessen weiche Ruhe kein harter Schall, kein blendendes Licht dringen durfte, tief drunten in der grünen, lautlosen Ukraine dazu gehörten, mein tief zerrüttetes Nervenleben so weit zu gesunden, dass ich wieder eine Beethoven'sche

Sonate hören durfte? Oder haben Sie vergessen - oder fühlen Sie, lärmabgehärteter, unruheabgewetterter, es nicht mehr, was eine Eisenbahn, besonders eine deutsche Eisenbahn heißt? Nun wohl, wenn Sie es vergessen haben, so soll dieser Brief es Ihnen, nein - nicht mit Flammenzügen schildern - aber doch, nach Frauenart, mit heißen Nadeln ins Gewissen kritzeln. Ich schreibe eigentlich nur, damit Sie mit mir leiden sollen, wenn die Stimme Ihres Herzens nicht ganz vom Tohuwabohu des Eisenbahngetriebes übergellt ist. Sie wissen, wie ich ‚daheim‘ reise. Mein englischer Divanwagen wiegte mich von unserem mit bangem Vorgefühl verlassenen, lindenumgürteten, vom lautlosen Weiher umgebenen Schloss hinab an den Dnjeper. Die rauschenden Schiffe des Dnjeper, des Pontus und der Donau ließen mich ungekränkt. Mein treuer Iwan und die behende Fanny legten mir die Hände unter die Füße. Sie drückten sie nicht schwer (haben Sie doch in guter Stunde lachend und vergeblich ihre Spuren im Ufersande gesucht), und ich kam, mich als Heldin fühlend, in K. an. Wenn es richtig ist, was Montesquieu sagt: dass der Mensch um so leiser lebt, je zivilisierter er ist - mein Gott, wohin musste ich hier geraten sein! - Ich entsinne mich, dass ich einst in London, mit einem stark besetzten Paketboot ankommend, voll Staunen mich wie durch Zauber in mein still vornehmes Westminster-Palace Hotel versetzt fand, und im ungeheuren Getriebe fast nichts gehört hatte als das ‚All right‘, mit dem der Porter des Schiffes unserem Kutscher zu fahren befahl, und das dumpfe Rollen der Wagenburgen auf Holz und Asphalt. Und welch' Geplapper, welch Hin- und Widerhetzen, welch' tolles Rasseln und Jagen der Fuhrwerke,

welch' Pferdegepeitsche und Peitschenknallen hier, Welch' unglaublicher Aufwand von Lärm für den kleinen Zweck, uns weiter zu schaffen! Es hätte dämonisch-komisch auf mich gewirkt, wenn ich nicht gleich betäubt worden wäre. Halb schwindelnd erreichen wir die Station nach endloser Fahrt - weit draußen, fern vom Leben der Stadt gelegen. Es war hohe Zeit zur Abfahrt unseres Zuges. Sie haben oft genug und zu Ihrer Qual erfahren, dass ich nicht wie eine deutsche Professorenfrau mit Regenmantel und einem Taffetkleide reise. Eine Schar wackerer Leute fällt über meine Koffer und Körbe her. Iwan zahlt, indessen verschwindet alles von dem Wagen. Durch wen? Wohin? ‚Beeilen Sie sich, Madame‘, sagt ein höflicher Polizeibeamter, die Mütze berührend. Ja, mein Gott, wie denn? Iwan stürzt nach dem Billetschalter - wir sehen den Zug, der sich rasch mit Menschen füllt mit drei Schritten zu erreichen, durch offene Türen vom Vestibül aus stehen. Mit meiner treuen Fanny eile ich nach einer solchen Tür, welcher direkt gegenüber der Wagen mit der Bezeichnung K.-H., also offenbar unser ‚casement,‘ steht.

‚Halt, Madame,‘ ruft uns ein beblechter Portier zu, ‚nicht hier durch, nur durch die Wartesäle!‘

‚Wo sind die denn?‘

‚Dort unten,‘ einen langen Korridor hinabzeigend.

Mit Schachteln und Plaidpaketen, ich hatte seit zehn Jahren nicht so viel getragen, eilen wir dahin. Seit zehn Jahren bin ich auch nicht so gelaufen! Da endlich sind die Türen offen,

wir stürzen darauf zu. ‚Halt, Madame‘, ruft wieder ein beblechter Portier, ‚Ihre Billetts, meine Damen!‘

‚Ja, wir wollen ja mit dem Zuge dort fort und der Diener hat die Billetts, um das Gepäck zu expedieren, lassen Sie uns ein, wir wollen ja nur unsere Plätze einnehmen!‘ rufe ich mit Tönen und Blicken, durch die ich zehn Adjutanten des Kaisers Nikolaus geschmolzen hätte.

‚Man betritt den Perron nur mit Billetts,‘ knurrt ungerührt der Beblechte. Und der Zug füllt sich immer mehr!

‚Mein Gott, wo ist Iwan? Eile, Fanny, suche ihn - mir das Gepäck.‘ Können Sie sich Ihre Freundin an einer Türe stehend und Gepäck bewachend denken? Fanny lässt die Sohlen ihrer koketten Stiefelchen sehen, sie fliegt den Korridor hinab, weit, weit!

‚Wo ist die Gepäckexpedition!‘ ruft sie, von Lauf und Angsthalb erstickt.

‚Dort ganz unten, jenseits des Vestibüls.‘ Neuer Lauf. - Jetzt sieht sie Iwan, sie jubelt. Mürrisch steht er hinter einer unermesslichen Barrikade, hinter einem wahren Bergsturz von Gepäck, der langsam abrollt, sowie Koffer und Kisten und Schachteln und Pakete und Paketchen behaglich gewogen und gebucht werden. Unbekümmert um das zweite Läuten und das Fieber der Draußenstehenden legen die Beamten Gewichtchen auf Gewichtchen auf die Schalen, begucken, berechnen, addieren. - ‚Jetzt stimmt's - vierhundert Pfund.‘

‚Was ist zu bezahlen?‘ ‚Nicht hier, dahinten am Schalter!‘ Da steht wieder eine Queue von Menschen davor - alles stockt. Der tiefe Bass des Beamten dröhnt hervor: ‚Das Goldstück nehme ich nur zu zehn Gulden, fünfzig Kreuzer.‘

‚Gott der Gerechte,‘ kreischt eine Judenstimme, ‚ist doch der Kurs sechzig Kreuzer.‘

‚Nichts da!‘ Altercation! - Minutenlanges Trampeln und Ungeduld der Dahinterstehenden- endlich schiebt ein resoluter Offizier den Juden beiseite, - Zetergeschrei - aber die Masse kommt wieder in Fluss. Iwan bohrt sich kosakisch durch: Alles flucht - aber er hat die Billetts und den Schein! - Hand in Hand mit Fanny setzt er sich in Trab - die Herrin wartet - welcher Gedanke für den treuen Kosaken!

‚Vergessen Sie nicht die Kofferträger.‘ ‚Sie sind bezahlt.‘ Die in der Wägehalle nicht.‘

Iwan sucht Geld, nichts, nichts geringeres als ein Fünfguldenschein in seinen Taschen. Jetzt pfeift es. - Er wirft ihn hin und fliegt zur Herrin. - Und ich saß indessen, vom Eisenbahnfieber geschüttelt, auf dem Handgepäck und sah den Zeiger der Uhr rücken. Das Läuten durchfuhr mich vom Wirbel bis zu den Fußspitzen. Jeder Pfiff zuckte mir durch die Glieder. Jetzt schlagen die elektrischen Glocken - gleich muss das dritte Läuten kommen, nur noch zwei Minuten bis zur Abfahrt!

Gott sei gepriesen, da ist Iwan, da ist Fanny - schweißtriend, zitternd. Wir rafften das Gepäck auf.

‚Nach H., erster Klasse!‘ ruft Iwan. ‚Dort, eilen Sie, eilen Sie!‘ ist die Antwort.

‚Der Durchgangswagen ist voll, Sie müssen nach vorn!‘
Neuer atemloser Lauf.

Nur noch ein Platz in dem tabakbrodelnden Herrencoupe. ‚Schnell, schnell!‘ Iwan wirft mich mehr hinein, als ich einsteige. Fanny und er springen in irgend ein Coupe zweiter Klasse, wo, weiß ich nicht. Mein Gott, wo ist mein Reiseplaid? Dort, im Wartesaal, unerreichbar, denn Iwan hat wieder die Schlüssel zur Vorhölle: die Reisebillets. Jetzt zittert das raselnde, unablässige Geklingel einer unsichtbaren Schelle! Jeder andere Ton erstirbt unter dem ohrenzerreißenden Läuten der Abfahrtsglocke. Die elektrischen Signalschellen dröhnen dazwischen, in der Ferne repetiert und verhallend, - jetzt ein schriller Pfiff des Kondukteurs - _dann noch ein zweiter und nun geht's, Jehovah sei gepriesen, fort. Ich decke mir die Ohren mit den Händen, um den entsetzlichen Pfiff der in der Halle stehenden Maschine zu dämpfen. Da erneutes, gellendes Pfeifen der Schaffner, Zusammenlaufen der Leute auf dem Perron. Alle Köpfe fahren aus den Fenstern - was gibt's?

Der Herr Verwaltungsrat, Baron B. kommt noch, der Salonwagen wird für ihn angeschoben. Lange Kunstpause von einer halben Viertelstunde, während deren ein prächtiger Wagen sich langsam an unseren Fenstern vorbei bewegt. Wie schön könnte ich jetzt noch meinen Plaid bekommen, wenn nur Iwan nicht die Billets hätte! - Endlich entblößen sich die Köpfe. Majestätisch schreitet der Eisenbahnpotentat auf seinen Wagen zu. Koffer, offizielle Taschen, Flaschenkörbe werden

hineingereicht. Krummen Rückens steigen einige Uniformröcke zu ihm ein. Er winkt. Neues, doppelt gellendes Läuten, dienstbeflissenes, lauter Pfeifen der Schaffner; die Maschine - nein, sie pfeift nicht, sie schreit förmlich stolz auf. Und jetzt kommen wir in Bewegung. Erschöpft lehne ich hierauf während einer halben Stunde in meiner Wagenecke und schließe die Augen, um Nerven und Blut einigermaßen zu beruhigen, ehe ich mich mit meinen fünf Reisegefährten arrangieren, ehe ich daran denken kann, Plaidpaket, Schatulle und Necessaire, die ich bisher auf den Knien gehalten unterzubringen. Ich blicke nach dem Gepäcknetz über mir empor - wehe! An meinem Platz befindet sich statt desselben ein Spiegel! Wie tröstlich für uns Frauen. Leider ist er so hoch angeschraubt, dass keine Dame der Welt sich darin sehen kann. Aber wohin nun mit dem Necessaire? - Meine höflichen Reisegefährten bringen zwei derselben über ihren Plätzen zur Not unter, die Plaids behalte ich in heißer Nacht auf den Knien. Rücksichtsvoll fragen mich die Herren, ob ich nichts gegen ihre Zigarren hätte, und - Lieber - Ihre Freundin, für die die Tabakspflanze das Unkraut ist, welches seinerzeit der Teufel unter den Weizen der Frauen gesät hat, neigte mit einem Märtyrerlächeln das bleiche Haupt. Die Herren füllten die Luft mit Qualm und Politik. Ich hörte ihr Gespräch nur wie ein Charivari, in dem die hohe, verkommandierte Diskantstimme des mir gegenüberstehenden jungen preußischen Offiziers die Klarinette zu blasen schien, der dicke Magyar in der andern Ecke schlug türkische Trommeln und Triangel, und wenn ein kleiner jüdischer Baron, links von mir, sich in das Gespräch mischte, machte es mir das Empfinden, als

würde dicht neben mir eine schöne Meißener Schüssel zer-
schlagen.

Gemartert von dieser Zukunftsmusik, suche ich nichts zu hören - womöglich zu schlafen, und drücke den pulsierenden Kopf in die Kissen des Fauteuils. Unmöglich Ruhe zu finden. Die Form des vortrefflichen Polsters der Rücken- und Seitenlehnen dreht mir bei den Erschütterungen des Wagens den Kopf auf den Genickwirbel; die Stahlfedern des Sitzpolsters, das ideal für die Causeuse in meinem Salon gewesen wäre, werfen meinen Körper auf und nieder, die Wangen reiben sich an den magnifiken Velours und brennen nach der ersten halben Stunde Fahrt wie Feuer, dabei sind die Sitze so üppig hoch, dass die Füße Ihrer nicht kleinen Freundin in der Luft schweben - die Glieder beginnen sich mir zu betäuben, und als ich vergeblich nach Banquettes mich umschaue; bietet mir der jüdische Baron seine ‚pieds de negre‘ als Remplacant! - Rat- und schlaflos richte ich die weit offenen, staubbrennenden, trockenen Augen zum Fenster hinaus in die hell vom Mondlicht beglänzte Gegend. - Welch' ein Hexentanz! Ruhe- und rastlos, soweit das Auge reicht! Die Welt wirbelt draußen im weiten, nähern, immer engem Bogen um uns. Helleuchtende Häuser, dunkle Laubschatten, Bäume, Türme huschen vorüber, die Linien der Felder und Wege krümmen, runden und strecken sich eilig, grüne, rote, weiße Lichter zucken wie Blitze auf. Die Telegraphenstangen und Signalmasten rennen in dämonischem Dauerlauf einander nach am Fenster vorbei, und dazwischen heben und senken sich unablässig, unaufhaltsam zahllose Telegraphendrähte - herab, herauf, wie ebensoviel Drahtschlingen, in denen Ruh' und Frieden sich

fängt und darin zappelt. Und dazwischen tanzt, in unabsehbarem Reigen, ein ‚lustiges Gesindel‘ von weißen Dampfwolken, die der eilenden Maschine nachzujagen scheinen, einen tollen, purzelnden, wirbelnden Cancan - lange weiße Arme streckend, dürre Leiber windend, hässliche Perücken schüttelnd, weitgestreckte dunkle Schatten als Schleier und Mäntel nach sich schleppend, - alle bald aufflammend, dunkelrot, wie vom Fegefeuer beleuchtet, bald weiß im Mondlicht grinsend, bald dunkelgrau im Schatten der Wolken des Himmels fast verschwindend.

Wirblich, schwindelnd, richte ich den Blick ins Innere des Wagens. Welch' hässlicher Anblick. Die bleichen, hin und her geworfenen Gesichter der Halbschläfer - die Wölkchen des Tabakrauches ziehen wie Gespenster des Übelgeruches nach der flackernden Coupelampe empor, deren halbverlöschendes Flämmchen bald dunkelgelb aufzuckt, bald zum blauen Punkt zusammenkriecht. Fast verzweifelnd schließe ich, um dem mich allüberall umgebenden dämonischen Wirbeltanze zu entgehen, die Augen. Aber die Plagegeister-, denen ich die Pforte des einen Sinnes verschließe, strömen durch die des andern doppelt beflissen herein.

Mein Himmel, was dröhnt für eine dumpfe Glocke wie Trauer- geläute unter dem Wagen hervor in das unablässige Crescendo und Crescendo des Klipp und Klapp der Räder auf den Schienen, das Klirren der Ketten, das metallische Klingeln beim Wechsel der Geschwindigkeit der Fahrt, das Rasseln sämtlicher eiserner Teile des Wagens, das blecherne Dröhnen der Wände desselben, das Klappern der Fenster-

scheiben in ihren Rahmen, der Rahmen in der Wagentür, der Wagentüren in ihren Umfassungen! Man sagte mir nachher, dass unser Wagen stählerne, ich glaube man nennt sie Scheibenräder', habe, und dass sie immer wie Glocken klängen. Welche Polizei erlaubt ein solches Grabgeläute für unsere Nerven!

Nach und nach verschwamm mir das alles zu einem unbegrenzten, wie die ganze Welt erfüllenden, nicht bloß mit den Ohren, nein mit allen Empfindungsnerven des Körpers erzitternd wahrgenommenen chaotischen Getöse, aus dem die gequälte Seele, wie zu ihrer Rettung, unwillkürlich ‚unendliche Melodien' heraushörte - mit dem eilenden Zuge Schritt haltend, fortjagend, folternd, wachhaltend, wie die Furien hinter der schuldigen Seele!

Da plötzlich durchbricht die Höllensymphonie ein dieselbe zehnfach überschreitendes Pfeifen, lang gedehnt, schrill nachgellend, vielfältig - und zugleich erschüttert unsere Körper ein schnatterndes Schnarren bis in Herz und Rückenmark hinein. Man bremst! Die Schläfer fahren auf. Zahlreiche Lichter blitzten vorüber. Der Zug hält! - Wo sind wir? Die Zugbegleiter rufen einen Namen in unbekannter Sprache. Glocken läuten, Schellen schlagen, Klingeln schwirren, neben uns pfeift ein schwerer Zug zur Abfahrt und keucht schwer und zischt entsetzlich. Es wird mit Hörnern geblasen, gepfiffen. - ‚Butterbrot! Bier! Wein!' brüllen Kellner, auf und ab laufend. ‚Frisch Wasser!' wimmern Kinderstimmen dazwischen. Wo sind wir? Iwan und Fanny eilen herbei, rufen Leute an. Wie ist es möglich, sich mit den Bahnbeamten bei dem Höllenlärm zu verständi-

gen! Endlich begreifen wir, dass wir uns mit fünfzehn Minuten Aufenthalt auf der Souperstation M. befinden. Hungrig und durstig springe ich aus dem Wagen. Schon sind fünf Minuten verflossen! Hinein in den Speisesaal. Wildes Durcheinander, viele Gäste, Tabaksqualm, Geschrei nach den wenigen, schwerbeladenen Kellnern. Unsere Salonfrauenstimmen verhallen unter dem Ton der Bierbässe und Chansonetten soprane, - endlich erobert uns Iwan's Faust einen unglaublichen Braten mit ganz unwahrscheinlicher Sauce und unbegreiflichem Kompott. Mühsam trenne ich die ersten Bissen von der zähen Masse, - fieberisch schlinge ich mehr, als dass ich esse.

‚Einsteigen!‘ gelt es in die Herkulesarbeit. ‚Schnellzug nach K., H., C., L. Einsteigen!‘ Schellen und Glockenläuten, Aufstehen, Stuhlgepolter, Durcheinanderlaufen! ‚Zahlen! Zahlen!‘ schreit es von hundert Seiten in drei Dutzend Tonarten. - Es ist nur ein ‚Zahlkellner‘ da. ‚Gleich! gleich!‘ ruft er, phlegmatisch die Beichte seiner Delinquenten hörend und ruhig kalkulierend. Zahlkellner hier, Zahlkellner dort! ‚Um Gottes willen, wir bleiben sitzen! Zahlen! zahlen!‘ Aufregendes Chaos, in dem nur der Zahlkellner unerschütterlich steht.

‚Sie haben Zeit!‘ ruft er kaltblütig in den ihn desperat umdrängenden Chor. Da drittes Läuten! Und alle Bande der Zahlpflicht brechen; ich selbst eile nach der Tür.

‚Halt, gnä‘ Frau, nicht hinaus, belieben zu zahlen!‘ Ich werfe dem Mann eine Zehnguldennote zu, Iwan schleudert ihn beiseite. - Gottlob, wir sind auf dem Perron. Himmel, wo ist unser Wagen hin? Er stand dieser Tür gegenüber! Jetzt steht der

Zug da unten, bedeutend verlängert, ein anderer Zug ist hier dazu gekommen. Atemlos laufen wir daran hin, - die Beleuchtung ist schlecht, die Zahlen der Wagen schwer kenntlich.

„Wo ist Nummer Hundert? Wo Nummer Sechzig?“ und so weiter gellt es von allen Seiten angstvoll, kreischend. „Wo der Durchgangswagen nach M.? Wo zweite Klasse nach D.?“ Gottlob, da liegt mein Mantel, da ist unser Coupe. Ich sitze. Es pfeift, läutet, schlägt, klingelt, bläst und schreit wieder.

Der Zug kommt in Bewegung. - Es wird kühl, ich ersuche den Offizier, das Fenster zu schließen. Bereitwillig fasst er den Riemen, als ihm der dicke Magyar in den Arm fällt. „Bitte,“ dröhnt dieser, „das Fenster muss offen bleiben, ich leide an Blutandrang nach dem Kopfe; der Schlag könnte mich rühren, - ich kann nur bei offenen Fenstern schlafen. Die Dame hat ja Plaids bei sich.“

Ich würdige den ‚rustre‘ keines Blickes, wickle mich in meinen Schal und versuche wieder zu ruhen. Da macht die Bahn eine Wendung und der Rauch der Maschine, der bis jetzt harmlos rechtsab zog, peitscht nun auf unser offenes Wagenfenster. Qualm und Aschenflug, in den sich dann und wann auch ein Funken mischt, füllen das Coupe, Kohlenstaub und Russflecken bedecken mir widrig Haar und Gesicht, weichlich-bituminöser, brenzlicher Geruch betäubt mir den Kopf, heftige Migräne stellt sich ein. - Trotz alledem und alledem falle ich übermüdet endlich in einen leichten Schlaf! Im selben Augenblicke fast stärkerer Luftzug, - das Fenster fällt, von außen geöffnet, auch auf meiner Seite und ‚Billets, meine Herrschaften!‘ dröhnt es ins Coupe.

‚Was ist das? Warum werden wir mitten in der Nacht gestört?‘ klarinetitert der Leutnant den Beamten an. ‚Streckenkontrolle,‘ brummt dieser dagegen, ‚Unglaublich, nur in diesem Lande möglich! Unschuldige Reisende in der Nacht stören!‘

Die Billetts sind kontrolliert, - wieder rasche Fahrt, Rauch, Dunst, Funken, kurze Stationen mit erschütterdem Bremsenschnarren; Läuten, Schlagen, Pfeifen, Blasen, Anstoßen und Anrücken und trotzdem wieder leichter Schlaf!

‚Billetts, meine Herren!‘ gellt's da auf's Neue. ‚Hölle und Teufel,‘ flucht da der Offizier los, ‚da soll doch gleich - ! Was ist denn nun wieder?‘ ‚Kontrolle der neuen Bahnlinie von K. ab,‘ wird, höflich an die Mütze fassend, repliziert.

‚Hol' euch der Satan mit eurer Kontrolle.‘ ‚Danke ergebenst,‘ höflicher Gruß und Verschwinden des Funktionärs nach geleisteter Funktion.

Wir lachen trotz unseres Zornes. - Wieder ermatteter Schlummer. Da höre ich durch den Traum desselben hindurch den jüdischen Baron leise schnüffeln und sich unruhig hin und her bewegen. Endlich stößt er seinen Nachbarn, den Offizier an; dieser greift, ohne die Augen zu öffnen, in die Tasche und reicht ihm das Billett.

‚Sohn Beelzebubs, da haben Sie ihren Wechsel auf die Hölle,‘ näselt er. ‚Was tu' ich mit Ihrem Billett? Riechen Sie nichts?‘ ‚Es riecht nach Knoblauch,‘ stöhnt wütend der Offizier, den Frager erkennend.

„Nein, danach nicht. Nach verbranntem Fett riecht's,“ wimmert der Baron, mit Todesangst in der Stimme, „ich verstehe das Eisenbahnwesen, ich bin Verwaltungsrat, ich weiß, warum es stinkt, - eine Achse brennt!“

Ich fahre empor in jähem Schreck. Welche entsetzlichen Worte, bei schneller Fahrt auf der Eisenbahn gesprochen! - Achse! - brennen! -

„Wie, wo, was brennt!!?“ rufe ich angstvoll, jede Zurückhaltung vergessend. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau“, näselt der Offizier salutierend, „wir sind zu Ihrem Schutz in jedem Falle da.“ Der Magyar schnarcht. Wenig beruhigt durch des Offiziers Schutzversicherung, rufe ich angstfiebergeschüttelt: „Mein Gott, man muss anhalten lassen, wir müssen aus dem Zuge! Gibt es kein Mittel, anhalten zu lassen!?“

„Ich wüsste keines,“ sagte der Leutnant, sich im Coupe umschauend, „es gibt hier keine elektrische Klingel, wie ich sehe, und das Stubenmädchen - wollte sagen der Schaffner, - käme auch nicht, wenn ich klingeln würde.“

„Also was tun?“ rufe ich händeringend. Da unterbricht mich das Getöse des Anhaltens auf einer Zwischenstation.

Der Baron schreit aus dem Fenster: „Kommen Sie gleich hierher! Hier riecht es schlecht, eine Achse brennt!!“

Beamte sammeln sich um unsern Wagen mit Lichtern und Laternen. Lange, behagliche, plaudernde Beratung. - Aus allen Wagen schauen ängstliche Gesichter. „Der Wagen muss

hier bleiben,' heißt es endlich, ‚die Herrschaften müssen aussteigen.'

Nachts zwei Uhr offene Station, es blitzt und donnert ferne, und leichter Gewitterregenschauer beginnt zu fallen. ‚Schnell, schnell, meine Herrschaften, wir versäumen sonst den Anschluß in H.' Eilig wird das Handgepäck zusammengerafft; in für die Nacht bequem gemachter Toilette kriechen wir eiligst aus dem Wagen. ‚Erste Klasse, Coupe für Nichtraucher!' ruft es hier, ‚erste Klasse, Damencoupe! - zweite Klasse so und zweite Klasse so.' ‚Dorthin, meine Herrschaften!' erklärt der höfliche Oberkondukteur, ‚der Zug ist voll, wir haben keine Wagen hier, Sie müssen einsteigen wie es geht.'

‚Welche Wirtschaft!' schreit es hier; ‚Das kann nur der G.-Bahn passieren!' dort. ‚Ich habe erste Klasse bezahlt, ich will sie haben' hier; ‚Ich verlange unbedingt Damencoupe' dort, und dabei laufen wir mit schwerem Handgepäck bei zunehmendem Regen und blendenden Blitzen den Schaffnerleuchtwürmchen nach.

Der jüdische Baron, der mich nicht verlässt, seitdem er mich Iwan nennen hörte, immer dicht an meiner Seite: ‚Ich versichere Eure..., dass solche Unordnungen auf Bahnen, deren Verwaltungsrat ich zu sein die Ehre habe, nie vorkommen. Wollte Gott, ich könnte dort Eurer... zu Diensten sein. Eure... würden da erst erfuhren, was Eisenbahnreisen, bequem Eisenbahnreisen ist.'

Ich wollte, er wäre Verwaltungsrat an Jakobs Himmelsleiterzahnradbahn!!

Endlich bin ich wieder in einem vollen, heißen, übervollen, dünstenden Coupe ‚kassiert‘. Bei jedem Gepäckstück, das mir Iwan reicht, brummen die fünf Mitpassagiere immer unverhohlener. Mit schmerzenden Händen, denn Sie wissen, dass die Hände Ihrer Freundin nicht gerade im Lastragen geübt sind, gesprengten Handschuhen, nassen Füßen, mache ich mich schmal auf meinem Mittelsitz und stelle mich schlafend, um den Zorn meiner Nachbarn nicht noch mehr zu reizen.

Endlich wieder Fahrt, eine Stunde lang. Gelobt sei Gott, der Morgen graut. Halt, Anschlussstation. - Der Anschluss ist versäumt! Aufenthalt, Zetermordio, seekrank machendes, unnützes Schimpfen und Räsonieren, sinnebetäubende ‚Altercationen, laut gellend, dröhnend rings umher. Ich halte mir die Ohren zu und laufe, um die gesunkenen Lebensgeister einigermaßen am landesüblichen guten Kaffee zu heben, nach der ganz am Ende eines endlosen offenen Perrons liegenden Kaffeerestaurations; Fanny und Iwan dicht hinter mir drein, - erstere bitter klagend, dass sie die glatten Ledersitze der zweiten Klasse zur Verzweiflung gebracht hätten. Schlaflos sei sie von denselben zehnmal herabgeschüttelt worden, hätte keinen Moment Ruhe für ihr zierliches Figürchen gewinnen können! Iwan hatte sich auf den Fußboden des Coupes gelegt und schmunzelte behaglich: ‚Mich hat es gar nicht gestört, wenn Fanny herabfiel.‘

Der Kaffee ist glühend heiß, - und - wieder Läuten, Schlagen, Klingeln, Blasen, Pfeifen - halb wütend, halb lachend lassen wir den größten Teil des belebenden Saftes stehen, um atem-

los wieder das Coupe zu erreichen. Die Sonne steigt und glüht, wir überschreiten die Grenze des großen Reiches, der Staub qualmt durch die offenen Fenster in puffigen Wolken herein und legt sich unbehaglich auf die feuchte Haut, reizt brennend die überwachten Augen, die sich vor den blitzenden, flackernden, heißen Lichtstrahlen schließen müssen, mit denen die Lücken der flatternden Vorhänge den dunstigen Raum füllten. Gibt es etwas Unbehaglicheres, Nervenaufrgenderes und Erschlaffenderes zugleich, als solch' ein Eisenbahncoupe im Sonnenbrande, das schwitzende Menschen in dicken Polstern von rauhem, heißem Plüsch, zwischen blechernen, durchglühten Wänden und Glasfenstern, auf eisernem, dröhnendem, klirrendem Roste lebendig brät? Grenze - Zollrevision - zugleich Dejeunerstation.

Zagend denke ich meines Bergs von Damenkoffern und Körben! Ich rüste Iwan mit den Schlüsseln aus und setze mich mit schmerzdem Kopf und Gliedern und herzlich hungrig an die Tafel, - und wieder Lärm, Unruhe und Hin- und Widerlaufen und dünne Bouillon. Kaum habe ich die ersten Löffel genommen, so stürzt Iwan ratlos in den Saal. Warum hatte ich, Unglückliche, die tolle Idee gehabt, Ihnen, Sie Abscheulicher, mit meinen Toiletten und echtem Ladakiatabak eine Freude machen zu wollen? Da galt es, neue Roben und den vermaledeiten Tabak zu versteuern. Kaum hatte ich den letzten Steuerschein in mein Portefeuille gelegt, heißt es ‚Abfahrt des Schnellzugs nach H. ,einsteigen!'

Läuten, anschlagen, klingeln, dröhnen, blasen, schreien, kommandieren, pfeifen, lokomotivenbrüllen! Und dann unauf-

haltsam durch Sonnenbrand und Staub, vorbeiwirbelnde Kiefernwälder, deren Stämme sich meinem gemarterten Sehvermögen unablässig übereinander zu wälzen schienen - bis hierher.

Hier qualvolle Fahrt durch heiße, dumpfige Straßen, durch dunstiges Gewühl, über räderndes Pflaster, Schritt vor Schritt zu verzweifelnder Ungeduld. Der Gott meiner Väter sei gepriesen! Wir sind im Hotel! Aber, wache ich oder spinnt sich mein böser Traum weiter? Das Hotel ist ja wieder eine Eisenbahn! Und nur ein aufrechtes, während jenes dort ein liegendes Folterinstrument war!

Durcheinanderlaufen, Ratlosigkeit, Rufen, Läuten, Klingeln, Pfeifen! - Ich werde mit meinem Gepäck und meinen Getreuen in ein Coupe gepfercht, das pfeilschnell emporfährt, - wieder Läuten, Klingeln, Rufen, Pfeifen! Um Gottes willen und um jeden Preis ein stilles Appartement! Weit hinten hinaus, wo man nichts sieht und hört als einen einsamen Hof oder ein Stück grünen Gartens!! Und hier liege ich seitdem regungslos, zwar gesättigt und gebadet, aber doch mit qualvoll zitternden Nerven und Gedanken! - Die Niederschrift meiner Dämonfahrt hat mir wieder Fieber gemacht.

Menschen unserer Zeit, wo kommt ihr hin bei dem galvanisch-krampfigen Leben auf euren Eisenbahnen, das euer Nervensystem zu einem Netz von elektrisch induzierten Telegraphendrähten macht, auf dem nur Börse und Politik hässlich hin und her schwirren können?! Was wird dabei aus dem schönen Gleichgewicht des Geistes, das Künste und edle

Ideen hegte? Was aus jener Straffheit des Nervensystems, in dem moralischer Mannesmut und echte Sittlichkeit wohnten?

Seitdem ich wieder auf der Eisenbahn gereist bin, begreife ich die Dämonen des Schwindels und der Lüge unserer Tage. ‚Was tat ich Ihnen, dass Sie mich aus der grünen, stillen Ukraine in dies verzehrende Tohuwabohu lockten? Wie ich Sie strafe, erwäge ich noch. Zunächst durch Warten! Ein, zwei, drei Tage lang, ich weiß noch nicht. Und wehe Ihnen, wenn Ihr Meer dort nicht so melodisch rauscht, nicht so kühl atmet, nicht so kristallen spielt, wenn Ihr Wald nicht so tiefe Schatten und säuselndes Grün hat, wie Sie mir versprochen haben und wie mein erschüttertes Seelenleben braucht, um richtig prüfen zu können, ob der ‚genius nervosus‘. unserer Zeit nicht auch unsere Freundschaft angekränkelt hat!

Postskriptum:

Ich kann nicht anders, ich muss den Brief noch einmal öffnen! Das gehört zum Schluss an diese Epistel vom ‚Eisenbahnnervendämon‘! Ich komme aus der Oper, aus den ‚Meistersängern‘. Mein Gott, ist denn jetzt die ganze Welt mit Eisenbahn gesättigt?! Sie lachen? Warum? Lag ich doch in meiner Loge, die in meiner gemarterten Phantasie wieder zum Eisenbahn-coupe wurde, unaufhaltsam fortgerissen auf den dröhnenden Schienen dieser endlosen, unfassbaren, monotonen Melodie. Diese unbegreiflichen Akkorde und Dissonanzen hatte ich alle gestern schon aus dem kolossalen ‚Tutti‘ tönender Räder, klirrender Ketten, stöhnender Maschinen herausgehört. Dies Gestaltengewirr zog schon in den zerrinnenden Phantasmagorien der Dampfwolken an mir vorbei. - Dies Schusterklop-

fen hämmerte in meinen schmerzenden Schläfen. Diesen Nachtwächtergesang hörte ich; nur mit anderem Text, auf jeder Station - und jetzt, o Grauen, schnarren sogar die Bremsen! Nein, gottlob! Man streicht nur die Fehler des Meistersingerkandidaten mit Kreide an, das ‚zugehörige Signal‘ wird geblasen beim Erscheinen der Helden und Heldinnen.

Bunte Lichter, Getreibe, Szenerien wirbeln durcheinander! Das Orchester glüht wie ein Dampfkessel zum Zerplatzen; Funken sprühen zwischen Bogen und Saiten hervor, Hochdruckdampf fährt aus Posaunen und Trombonen - wahrlich, das sogenannte Kunstwerk der Zukunft ist viel eher die künstlerische Verkörperung der Gegenwart, des rasselnden Zeitalters der Eisenbahnen, und dieser Wagner ist nichts anderes als der ‚Eisenbahnnervendämon im Opernhause‘!

Sind Sie sicher, dass im Rauschen der Ostsee nicht auch neuerdings etwas von der Eisenbahn klirrt?